

Geschichtliches zur Militärkartographie bis 1838

Autor(en): **Stüssi-Lauterburg, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **154 (1988)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichtliches zur Militärkartographie bis 1838

Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist militärische Macht. Auch ein genialer Feldherr an der Spitze eines tapferen Heeres kann in eine Sackgasse geraten, wenn er über die Topographie des Operationsraumes

Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg

mangelhaft im Bild ist. Die Erfahrungen von Alexander Suworow in der Schweiz sind dafür ein Beispiel. Am 26. September 1799 erreichte dieser russische Heerführer von Süden kommend mit der Spitze seiner Armee Altdorf. Für den nächsten Tag sah der Operationsplan einen Vormarsch des ganzen Heeres nach Schwyz und noch 14 Meilen darüber hinaus vor. Dieser wäre vielleicht möglich gewesen, hätte es damals zwischen Flüelen und Brunnen bereits eine Axenstrasse gegeben. Der österreichische Generalstab, der Suworow auf keinen Fall von seinem Marsch über die Alpen abhalten wollte, hatte den russischen Feldherrn wohl absichtlich nicht auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. In Italien soll Suworow sogar eine Karte vorgelegt worden sein, die eine Heerstrasse am Ostufer des Urnersees verzeichnete. Im alpinen Gelände kam Suworow nicht zuletzt mangels exakter topographischer Information ganz allgemein bedeutend langsamer voran als geplant. Dieses Faktum gab dem französischen Feldherrn Masséna Zeit, das an Aare und Limmat stehende russische Heer unter Korsakow vor dem Zusammenschluss mit Suworow zu schlagen (Zweite Schlacht bei Zürich). Für Suworow bedeutete dies eine Reihe gravierender Änderungen seines Operationsplanes.

Der berühmte Leidensmarsch der Russen über Kinzig, Prigel, Panixer und St. Luzisteig war die Folge.

Die Kenntnis des Geländes ist die erste Voraussetzung jeder Kriegführung, die Kartographie seit ihren Anfängen daher immer auch Militärkartographie. Als zu Beginn des 5. Jahrhunderts vor Christus Aristagoras von Milet nach Sparta kam, um die Spartaner für einen gemeinsamen Feldzug gegen das Perserreich zu gewinnen, brachte er eine Karte mit, auf welcher er den Weg bis zur persischen Hauptstadt Susa zeigte. Die Spartaner liessen sich von der für sie zweifellos neuen Karte keineswegs beeindruckt, sondern fragten nach dem Massstab, das heisst sie fragten, wie lange man marschieren müsse, um nach Susa zu gelangen.

Aristagoras gab der Wahrheit gemäss zur Antwort: «Drei Monate». Damit war die Angelegenheit für die Spartaner erledigt, denn auf einen so langen Feldzug wollten sie sich nicht einlassen.

Weit davon entfernt, durch eine Verbesserung des Zugangs zu geographischer Information kriegstreibend zu wirken, hat hier also die Militärkarte einen rationalen Entscheid gegen den Krieg ausgelöst. Immerhin, eine allzu genaue Kenntnis des eigenen Landes bei Fremden galt den Völkern zu allen Zeiten als unerwünscht, der Schutz auch geographischer Information als patriotische Pflicht. Umgekehrt wollte man selber natürlich über möglichst genaue Kenntnisse verfügen, über umso genauere, je weiter sich die militärische Technik entwickelte. Davon ausgehend müsste man annehmen, alle Karten wären geheimgehalten worden. Dass dies nicht durchwegs der Fall war, ist einerseits dem Ehrgeiz der Kartographen, andererseits dem Erfordernis des Broterwerbs zuzuschreiben. Es wurde also publiziert, so etwa 1712 die Schweizerkarte des Zürcher Professors Johann Jakob Scheuchzer (Abb. 1), über welche unser Historisch-Biographisches Lexikon sagt: «Ihre Bedeutung liegt neben der Zusammenfassung des bisher Erreichten im Hinweis auf die Not-



Abb. 1: Aus der Schweizerkarte Johann Jakob Scheuchzers (1712).



Abb. 2: Hans Conrad Gygers Karte des Wasserschlosses, vom Hofmeister von Königsfelden 1660 dem bernischen Kriegsrat übergeben.

wendigkeit weiterer Forschung und Arbeit.» (HBL, s.v. Kartographie der Schweiz). Wer Scheuchzers Karte mit dem Werk Hans Conrad Gygers (Abb. 2) vergleicht, erkennt die Spannweite zwischen der vergleichsweise harmlos-naiven zivilen Darstellung des Gebietes und der in allen Teilen zuverlässigen detaillierten Militärkarte.

Steht Gygers Königsfelder Karte eindeutig im Zu-

sammenhang mit den Nachwehen des Ersten Villmerger Krieges von 1656, ist die «Chorographische Landtafel des oberen und unteren Freyen Amtes» (Abb. 3) ein Kind des Zweiten Villmerger Krieges von 1712. Johann Adam Riediger löst für seine – wiederum bernischen – Auftraggeber gleichsam eine Mehrzweckaufgabe: einerseits hält er den Kriegsverlauf fest, andererseits legt er eine übersichtliche Darstellung des Kriegstheaters vor, und schliesslich kann die Landtafel auch



Abb. 3: Johann Adam Riedigers «Chorographische Landtaffel des oberen und unteren Freyen Amtes», ein Kind des Zweiten Villmerger Krieges von 1712.

als allgemeine Orientierung über die neue territorialpolitische Lage gelten.

Die Chorographische Landtaffel Riedigers wurde im März 1798 zusammen mit weiteren Karten des bernischen Kriegsrates von den einfallenden Franzosen erbeutet und gehört seither zur sogenannten Schauenburg-Sammlung.²

Als sich im September 1799 an der unteren Aare und an der Limmat eine französische Armee unter Masséna und eine russische unter Korsakow gegenüberstanden, plante Masséna die Limmat in einem von den Russen schwach besetzten Abschnitt zu überschreiten, dann nach Südosten abzdrehen und so das Gros Korsakows in Zürich einzukesseln. Bei dieser am 25. September brillant durchgeführten Operation überschritten die Franzosen die Limmat bei Dietikon genau da, wo Riediger die Pontonbrücke von 1712 eingezeichnet hatte. Eine Diversionsaktion bei Vogelsang erfolgte dort, wo 1712 die Berner an Land gegangen waren.

Wie im Raum des Wasserschlosses war auch entlang der Schweizer Westgrenze die Militärkartographie der Alten Eidgenossenschaft stets Gelegenheitskartographie. Es erstaunt daher nicht, dass in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts, als sich die Gefahr einer französischen Invasion abzeichnete, eine ganze Reihe von Militärkarten entstand, die der Operationsplanung dienen sollten. Die Verteidigung von Neuenburg in drei Phasen (Abb. 4) und jene des Waadtlandes unter Ausnutzung der dortigen Quergräben (Abb. 5–8) sind Pro-

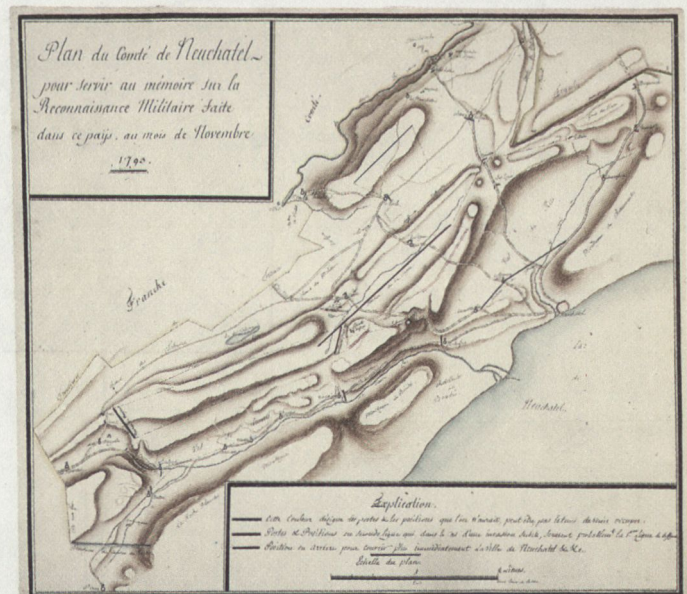


Abb. 4: Verteidigungsplan von Neuenburg in drei Phasen.

jekte, die vom Niveau des militärischen Denkens und des kartographischen Könnens Zeugnis ablegen. Die detaillierte Kampfplanung für das Reuchenette-Engnis (Abb. 9) belegt, wie sorgfältig man zu arbeiten vermochte. Allein, auch die beste Planung, die beste Kartographie kann den Selbstbehauptungswillen eines Volkes nicht ersetzen, und diesen Willen zu erhalten, waren die Obrigkeiten des Ancien Régime damals nicht mehr imstande, geschweige denn, ihn neu aufleben zu lassen.



5



6



7



6

Abb. 5, 6, 7, 8: Einem französischen Einfall ins Waadtland sollte in den 1790er Jahren an den dortigen Quergräben begegnet werden.



Abb. 9: Verteidigungsplan für das Reuchenette-Engnis.

Die französische Invasion von 1798 läutete eine neue Epoche ein, wie in fast allen Lebensbereichen so auch in der Militärkartographie. Die erste auf Triangulationen basierende Gesamtkarte unseres Landes, das Verdienst von Johann Rudolf Meyer, Johann Heinrich Weiss und Joachim Eugen Müller, kam zwischen 1786 und 1802 heraus. Diese neue, gesamtschweizerische Konzeption der exakten topographischen Arbeit ist also wie so vieles in der Schweiz privater Initiative zu verdanken, aber der französische Einfluss ist darin und in der ganzen Zeit unverkennbar. Suchten die Konservativen am Feind zu wachsen, um ihn schliesslich zu überwinden, waren den Franzosenfreunden die westlichen Nachbarn des Landes die grossen Vorbilder.

Seit 1809 wurden unter dem eidgenössischen Oberstquartiermeister Hans Conrad Finsler trigonometrische Vermessungen und topographische Rekonstruktionen durchgeführt. Diese sind jedoch noch als Gelegenheitskartographie zu sehen. Die Tagsatzungsherren, welche 1822 die trigonometrischen Vermessungen zur eidgenössischen Angelegenheit erklärten, steckten noch tief in jener alten Tradition, zumindest ihre Mehrheit. Sonst wäre es unerklärlich, mit welcher Saumseligkeit das Geschäft in den Folgejahren behandelt bzw. nicht behandelt wurde.

Der Initiative der drei Oberstquartiermeister Hans Conrad Finsler, Johann Ludwig Wurstemberger und Guillaume Henri Dufour allein war es zu verdanken, dass die Angelegenheit nicht ganz einschief.

Guillaume Henri Dufour verstand es geschickt, die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft für die Finanzierung der Militärkarten heranzuziehen und das grosse Werk so voranzutreiben, dass die eidgenössischen Militäraufsichtsbehörde am 2. August 1837 mit konkreten Anträgen an die Tagsatzung gelangen konnte.

Noch immer aber waren die finanziellen Grundlagen für die topographischen Aufnahmen des ganzen Gebiets der Eidgenossenschaft ungenügend: die Kan-

tone, vorab die Gebirgskantone, konnten die Kosten für die Triangulation III. Ordnung ganz einfach nicht tragen. Die Bundesmittel, für 1837 ganze Fr. 8000.–, reichten nicht mehr aus. Dufour verlangte deshalb für 1838 die Mittel, um einen I. und II. Ingenieur zu besolden, und um die Führer- und Transportkosten sowie die Materialausgaben zu decken. Raum wollte er selbst kostenlos zur Verfügung stellen. Wörtlich schrieb er der Tagsatzung:

«So kann es nicht weitergehen, eher lege ich die Direktion der Arbeiten nieder. Man kann keine Amateure gebrauchen, die machen, was sie wollen. Wir müssen Leute haben, die sich uns ganz widmen, die in der Karte ihre Lebensaufgabe suchen und sehen. Hier und in der Anwendung von mehr Geldmitteln liegt die Ersparnis. Wir müssen zwei Ingenieure und einen Zeichner haben, ein topographisches Bureau muss in Genf eingerichtet werden.»

Gestützt darauf beschloss die Tagsatzung am 17. August 1837 die erforderlichen Mittel ins Budget 1838 aufzunehmen. Damit war die Landestopographie begründet, auf deren Leistungen in den letzten hundertfünfzig Jahren wir alle so stolz sind.

Anmerkungen

¹Die Arbeiten über die Entwicklung der Schweizer Kartographie sind ausserordentlich zahlreich. Als Einstieg seien die Erinnerungsmappe «Hundert Jahre Eidg. Landestopographie», Bern 1938, das Werk «Unseres Landeskarten» des Schweizer Alpen-Clubs, Bern 1979, der Artikel «Kartographie der Schweiz» im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, Band 4, Neuenburg 1927, sowie Georges Grosjean, 500 Jahre Schweizer Landkarten, Zürich 1971, empfohlen. Die erwähnte Schauenburg-Sammlung soll in den nächsten Jahren publiziert werden (vgl. Anmerkung 2). Die Abbildungen in diesem Artikel sind dem Bundesamt für Landestopographie in Wabern, der Eidgenössischen Anstalt für das Forstliche Versuchswesen in Birmensdorf, der Firma Busag-Graphic AG und Herrn Felix Thierstein zu verdanken.

²Der elsässische General Schauenburg übernahm am 3. Februar 1798 das Kommando einer französischen Division «pour éclairer les malheureux habitants de l'Helvétie». Nach dem Sieg über die Berner Truppen am 5. März 1798 beim Grauholz marschierte er noch gleichentags als erster Eroberer in die Aarestadt ein. Der Sieger behändigte nicht nur den Staatsschatz, sondern auch zahlreiche Akten und Karten des Berner Kriegsrates. Am 12. Dezember 1798 übergab Schauenburg den Oberbefehl über die «Armée française d'Helvétie», der ihm im Laufe des Jahres übertragen worden war, an General Masséna und kehrte nach Frankreich zurück. In seinem Privatgepäck befanden sich seine ganze Korrespondenz und die in Bern erbeuteten Karten. Die Enkel des Generals verkauften im Jahre 1880 alle diese Unterlagen an die «Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek Strassburg», deren Direktor die Karten seinerseits an die Schweiz verkaufte. Kürzlich hat sich nun Gelegenheit geboten, in Strassburg auch die andern Unterlagen General Schauenburgs zu sichten. Daraus ergaben sich einige höchst interessante Zusätze zu den Ereignissen von 1798, worüber in der ASMZ nächstens berichtet werden soll. (Anmerkung von Derck Chr. Engelberts, Assistent an der Eidg. Militärbibliothek, verantwortlich für die Herausgabe der «Kartensammlung Schauenburg».)